

Es gilt das gesprochene Wort

Generalvikar Dr. Dominik Schwaderlapp

Predigt zum Sonntag des guten Hirten am 25. April 2010 im Hohen Dom zu Köln

Veni, sancte spiritus!

I.

Liebe Schwestern und Brüder,

vor einer guten Woche ist auf Island ein Vulkan ausgebrochen und hat seine Asche in die Luft gespeit. Als Folge wird der ganze Luftraum über Europa lahmgelegt. Fast eine Woche lang kann kein Flugzeug fliegen. Ob man darüber stöhnt, schreit oder sich beschwert, bei aller Technik, allem Fortschritt: ein solcher Vulkan legt plötzlich alles lahm. Der gesamte Flugverkehr ist am Boden und gelähmt.

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht könnte man mit diesen Worten auch die Gemütslage der katholischen Kirche in Deutschland beschreiben: am Boden und gelähmt. Seit Ende Januar vergeht kaum ein Tag, in dem nicht in den Medien von Missbrauchsfällen durch katholische Geistliche oder Mitarbeiter der Kirche berichtet wird. Und in der vergangenen Woche hat dies einen weiteren Höhepunkt erreicht, als der Bischof von Augsburg dem Papst seinen Rücktritt angeboten hat. Erzbischof Zollitsch warnt davor, ihn vorschnell zu verurteilen, denn jetzt folgen erst die eigentlichen Untersuchungen der Vorfälle. Viele mögen den Schritt des Bischofs von Augsburg mit Erleichterung aufgenommen haben, manche empfinden sogar Genugtuung. Aber Freude, liebe Schwestern und Brüder, kann uns das nicht bereiten – weiß Gott nicht.

Und heute begehen wir den Sonntag des guten Hirten: Der Sonntag, an dem besonders für Priesterberufe gebetet wird und an dem wir das Priestertum betrachten. So mancher denkt vielleicht: Ist das nicht eine Farce, ist das nicht Hohn, sollte man am besten erstmal schweigen und alles über sich ergehen lassen? Oder bedeutet etwa die Rede vom guten Hirten gar Flucht vor der Realität, die uns hier tagtäglich in den Zeitungen begegnet? Flucht in die heile Welt des guten Hirten, die wir hier im Moment doch gar nicht erleben?

Nein, liebe Schwestern und Brüder, im Gegenteil. Ich glaube, es ist eine Fügung Gottes, dass wir gerade an diesem Sonntag den Sonntag des guten Hirten begehen. Denn der gute Hirt Jesus Christus zeigt uns, dass wir trotz allem Grund zu Hoffnung und Zuversicht haben. Enttäuschung und Schmerz haben nicht das letzte Wort, es geht weiter, es geht voran. Dafür möchte ich mit Ihnen drei Gründe bedenken.

II.

1. *Christus ist der Hirte seiner Kirche.*

„Ich bin der gute Hirte (Joh 10,11)“, sagt Christus. Und dieser Christus ist es, der zu Petrus sagt: „Du bist der Fels“ (Mt 16,18)“. Und zu seinen Aposteln sagt er: „Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden ver-

gebt, dem sind sie vergeben (Joh 20,22f.)". Und Christus ist es, der zu seinen Aposteln sagt: „Wer euch hört, der hört mich (Lk 10,16)".

Der Grund unseres Glaubens, liebe Schwestern und Brüder, ist nicht, dass wir besonders großartige Typen in der Verkündigung sind, dass wir hier eine Ansammlung von Supermännern darstellen, sondern der Grund unseres Glaubens ist allein Jesus Christus, der sich zu seiner Kirche bekennt und diese Kirche liebt und sie mit den Gaben ausstattet, mit denen er sie ausstatten möchte. Das Amt des Papstes, der Bischöfe und der Priester, es ist kein eigenes Amt. Es bedeutet Teilhabe am Dienst des einen guten Hirten, es bedeutet, ihn – Jesus Christus – in dieser Kirche präsent zu machen.

Liebe Schwestern und Brüder, das ist es ja, was die Vorfälle von Missbrauch so besonders schlimm macht: Wir Priester sind dafür da, den guten Hirten präsent zu machen. Wenn wir diesen Dienst auch nur in einem einzigen Fall missbrauchen, in dieser Art und Weise, wie wir es die letzten Monate gehört haben, dann ist das schlimm, dann ist das eine Katastrophe, dann ist dies eine Entstellung des Bildes Jesu Christi. Und dennoch, Christus bindet sich an seine Kirche, Christus ist der Herr seiner Kirche.

Liebe Schwestern und Brüder, hier geht es um eine Glaubensfrage. Glauben wir, dass die Kirche eine Ansammlung von Menschen ist, von Menschen gegründet, von Menschen geführt, menschlichen Gesetzen gehorchend? Oder sehen wir darin die Stiftung Jesu Christi, der sein Leben in sie investiert hat, der ihr zugesagt hat, die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen (Mt 16,18). Hier sind wir mit unserem Glauben gefordert. Wenn wir die Kirche nur als eine rein menschliche Institution betrachten, dann haben wir in der Tat oft genug Grund davonzulaufen. Aber wenn wir glauben, dass Jesus Christus hinter ihr steht, dann haben wir Grund, an ihr festzuhalten.

Einer der besten Glaubensbeweise dafür, liebe Schwestern und Brüder, ist für mich die Tatsache, dass die Kirche immer noch existiert. Wenn Sie sich die 2000 Jahre Kirchengeschichte anschauen, dann gab es viele Heilige und große Persönlichkeiten, aber auch viel menschliches Versagen. Und dennoch, die Kirche ist jung und sie ist lebendig, wie unser Heiliger Vater bei seiner Amtseinführung sagte. Christus ist der Herr seiner Kirche. Ein erster Grund für Hoffnung und Zuversicht.

2. Christus, der Herr seiner Kirche, arbeitet mit unzureichenden Werkzeugen.

Vielleicht erinnern Sie sich an die Worte, die unser Heiliger Vater gesprochen hat, kurz nachdem er gewählt wurde. Als er auf die Loggia des Peterdomes trat sagte er: „Ich bin ein einfacher Arbeiter im Weinberg des Herrn. Mich tröstet dabei: Gott weiß auch mit ungenügendem Werkzeugen zu arbeiten.“ Und wer Joseph Ratzinger, Benedikt XVI. kennt, der weiß, dass das nicht einfach ein frommer Spruch war, sondern seine Lebensmaxime. Er weiß um seine Grenzen und setzt sich ganz ein und weiß, dass Gott auch mit aus seiner Sicht geringen Mitteln vieles erreichen kann. Diese Logik ist von Beginn der Kirche an geradezu typisch. Schauen wir uns das Kollegium der Apostel an. Da ist der Petrus, der seinen Herrn in der entscheidenden Stunde verleugnet hat. Ihn macht er zum Felsenmann seiner Kirche. Paulus, derjenige, der seine junge Kirche bis aufs Blut verfolgt hat, ihn macht er zum Völkerapostel. Und die anderen Apostel, die sich untereinander gezankt und gestritten haben, wer der größte ist, sendet er aus, und diese sind es, die das Evangelium bis an die Grenze der damaligen Welt bringen.

Christus weiß auch mit unzureichenden Werkzeugen zu arbeiten. Liebe Schwestern und Brüder, das ist für uns Priester heilige Verantwortung und Herausforderung. Es erschüttert mich immer wieder: Obwohl ich ein schwacher, begrenzter Mensch bin, begibt er sich in meine Hände als Priester. Er lässt es zu, dass ich seine Worte in den Mund nehmen darf und er durch mich Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi wandelt, durch meine Worte seine Vergebung schenkt. Es muss uns anspornen, hier voranzugehen in ständigem Neuanfang, in täglicher Umkehr.

Liebe Schwestern und Brüder, das Zunftszeichen für uns Priester ist nicht die weiße Weste, sondern der schwarze Talar. Das bedeutet, wenn wir Umkehr predigen, dann ist diese Predigt zunächst einmal an uns selbst gerichtet. Wir müssen die Ersten sein, die umkehren. Wenn wir mit den Menschen über Gott sprechen,

dann müssen wir zuvor mit Gott über die Menschen sprechen. Wenn wir Lehrer des Glaubens sein wollen, dann müssen wir zuerst Schüler Jesu Christi sein.

Und wenn wir hier in den letzten Tagen und Wochen von Transparenz und Konsequenz gesprochen haben, dann geht das jenseits von allen Missbrauchsfällen, jeden Einzelnen von uns an. Es gilt jeden Tag in Ehrlichkeit und Transparenz vor Gott zu leben, nur dann können wir glaubwürdige Zeugen Jesu Christi sein. Und vielleicht ist das eine Folge dieser Krise, die wir durchleben, dass wir hier unsere Berufung ernster nehmen und ehrlich, transparent und konsequent gegenüber Gott sind, damit wir auch ehrlich, transparent und konsequent in unserem täglichen Leben sein können. Christus arbeitet mit unzureichenden Werkzeugen. Es ist für mich eines der größten Glaubensgeheimnisse, dass Christus sich und seine Sache in die Hand von schwachen Menschen legt, Christus setzt auf uns, trotz unserer Begrenzung, trotz unserer Fehler und Schwächen. Und es geht darum, alles nach unseren Kräften einzusetzen, damit Gott aus uns das machen kann, was er will. Vielleicht kann das ein Gebet für uns alle sein: Herr, nimm mich so wie ich bin, und mach mich zu dem, den du willst.

3. Christus bleibt seiner Kirche treu.

Eben haben wir gehört: „(Meine Schafe) werden niemals zugrunde gehen und niemand wird sie meiner Hand entreißen (Joh 10,28)“. Und an anderer Stelle sagt er: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt (Mt 28,20)“. Und dieses Versprechen realisiert er jeden Tag, wenn wir die heilige Messe feiern und er zu uns kommt, mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Blut.

In diesen Tagen ist mir häufiger das Evangelium von der Stillung des Seesturms in den Sinn gekommen (Mk 4,35-41). Die Jünger sind mit Christus unterwegs auf dem See Genezareth. Jesus schläft und die Jünger haben Angst: „Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen? (Mk 4,38)“ Vielleicht möchten wir das auch in diesen Tagen schreien: Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir als deine Kirche zugrunde gehen? Im Evangelium wacht der Herr auf, er bringt den Sturm zum Schweigen und tadelt die Jünger wegen ihres Unglaubens. Die Jünger fallen vor dem Herrn nieder und beten ihn an.

Liebe Schwestern und Brüder, Christus bleibt seiner Kirche treu. Und das ist das, worauf wir bauen können, trotz allen menschlichen Versagens. Er bleibt bei uns und das Wort, das er zu seinen Aposteln am Abend vor seinem Leiden spricht: „Euer Herz lasse sich nicht verwirren! Glaub an Gott und glaubt an mich (Joh 14,1)“, das ruft er auch Ihnen, das ruft er mir in diesen Tagen zu. Christus bleibt seiner Kirche treu.

III.

Liebe Schwestern und Brüder, mittlerweile ist die Aschewolke des Vulkans mit dem unaussprechlichen Namen verflogen. Die Flugzeuge sind nicht mehr gelähmt und am Boden, sie fliegen wieder. Auch wir, liebe Schwestern und Brüder haben Grund zur Zuversicht. Nicht, weil wir die Wolke schon fort wissen, nicht weil wir diese Wolke ignorieren, sondern weil uns Christus Kraft gibt, trotz aller Wolken von Schuld und Sünde uns zu erheben, weil er für seine Kirche einsteht, weil er zu seiner Kirche hält. G. K. Chesterton, der englische Buchautor und „Erfinder“ des Pater Brown, sagte einmal: „Zu allen Zeiten ist der Glaube allem Anschein nach vor die Hunde gegangen, doch stets war es der Hund, der starb.“

Liebe Schwestern, liebe Brüder, halten wir zu dieser Kirche Jesu Christi. Vertrauen wir auf Jesus Christus, dass er uns beisteht und zu einer neuen Kraft, zu einem neuen Anfang verhilft. Das ist die Botschaft des guten Hirten. Nicht die menschliche Schuld und Sünde haben das letzte Wort, sondern der gute Hirt, der seiner Kirche siegreich vorangeht. Gehen wir im Vertrauen auf ihn, mutig voll Freude und Dankbarkeit voran. Seien wir gewiss, er lässt uns nicht allein, keinen Augenblick unseres Lebens. Amen.

Dr. Dominik Schwaderlapp
Generalvikar